

HAMBURGER FORSCHUNGSBERICHTE
AUS DEM ARBEITSBEREICH
SOZIALPSYCHOLOGIE

-HAFOS-



**Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West)
zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum
Ingelhart-Index.**

Erich H. Witte

HAFOS 1996 NR. 16

**Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg**

Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West)
zwischen 1973 bis 1992:

Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index

Erich H. Witte

Psychol. Institut I/AB Sozialpsychologie

Zusammenfassung

Angeregt durch eine Publikation von Klein (1995) wurden den Ergebnissen des Wertewandels in der Bundesrepublik Deutschland (West) in dem Zeitraum von 1973 bis 1992 gemessen mit dem Inglehart-Index nachgegangen. Hierzu wurde zum einen ein statistisches Modell der Erwartungsverteilung bei der gewählten Meßvorschrift ohne systematischen Einfluß einer Wertpräferenz herangezogen, zum anderen die Arbeitslosenquote und die Inflationsrate als objektive Beurteilungen der "gesellschaftlichen Verhältnisse". Nach diesen beiden Maßstäben zeigt sich, daß nur ein relativer Wertewandel in einer kurzen Zeit stattgefunden hat. Ein absoluter Wertewandel ist nie zu beobachten gewesen, wenn man den Inglehart-Index verwendet. Ferner beträgt die multiple Korrelation zwischen Materialistenrate und den beiden objektiven Indikatoren $R = 0.90$ und zwischen Postmaterialisten und den beiden objektiven Indikatoren $R = 0.88$. Offensichtlich mißt der Inglehart-Index allein Werteinstellungen und keine fundamentalen Wertorientierungen. Dann aber muß auch die theoretische Diskussion zu dem beobachteten Phänomen verändert werden.

Summary

By a shortly published article of Markus Klein (1995) I was pushed to reanalyze the data of the Inglehart-Index between 1973 and 1992 in the old FRG. The first step was to interpret the percentages of the pure value types POSTMAT, MAT and the mixed types in connexion with a random model as a baseline of expected percentages.

The second step was to identify the amount of variance determined by the rate of unemployees and the inflation rate as the objective indices and the pure types of the Inglehart-Index. Concerning the first intention there is the strong impression that we never have had an absolute value change, only a relative during a small period.

The second analysis clearly shows that the Inglehart-Index is nothing else than the subjective interpretation of the objective indices, because the multiple correlation between the two objective indices and both pure types was $R = 0.90$ (MAT) and $R = 0.88$ (POSTMAT). There is no measurement of a deep value orientation, the Inglehart-Index reflects the attitude about the economic condition.

Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) 1
zwischen 1973 bis 1992:

Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index¹

Erich H. Witte

I. Einleitung

Die Untersuchung des Wertewandels in den westlichen Kulturen, aber auch in anderen Kulturbereichen stellt eine zentrale Fragestellung für die Soziologie und Sozialpsychologie dar, weil damit grundlegende Orientierungen einer gesellschaftlichen Entwicklung erfaßt werden (Klages, Franz & Herbert 1987; Klages, Hippler & Herbert 1992; Witte 1994).

Aus diesem Grunde ist die Publikation von Klein (1995) über die Entwicklung des Inglehart-Index¹ in den Jahren 1973 bis 1992 besonders zu begrüßen. Insbesondere das einfache "ranking"-Verfahren verbunden mit der Differenzbildung der Prozentsätze von Postmaterialisten und Materialisten verschleiern das eher komplexe Problem fundamentaler Wertorientierungen (Schwartz 1992), wie Klein (1995) ausführlich diskutiert.

Die Arbeit ist auch deshalb außerordentlich verdienstvoll, weil sie grundlegende Basisdaten publiziert hat, die noch einmal zum

Für wertvolle Hinweise zu einer früheren Version dieses Manuskripts möchte ich mich bei Dipl. Pol. Thomas Kliche herzlich bedanken.

Nachdenken über dieses Phänomen des Wertewandels anregen. Gleichzeitig erweisen sich die alternativen Erklärungsmodelle, wie sie von Klein (1995) verwendet wurden, als zu differenziert, wenn man das sehr nützliche Prinzip von "Occam's razor" (entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem) anwendet. Die von Klein (1995) berichteten Signifikanzprüfungen basieren auf fast 30.000 Personen, was fast immer zu "signifikanten" Effekten führt, die selber aber sehr klein sein können (Witte 1980). Die durch seine Modelle determinierte Varianz beträgt zwischen 7 % und 8 % (siehe Klein 1995: 222, 223). Insgesamt gesehen sollte man alle Signifikanzprüfungen bei den vorliegenden großen Anzahlen als höchst problematisch betrachten, wenn man sie als bestätigende Instanz für das vorgeschlagene Modell ansieht. Wie weiter unten gezeigt wird, kommt man mit sehr einfachen Erklärungen aus, die einen weit höheren Prozentsatz an Varianz determinieren. Damit verbunden bleibt die Frage zu klären, ob der Inglehart-Index überhaupt fundamentale Werte erfaßt, die während der primären Sozialisation erworben wurden, oder "nur" Reaktionen auf momentane gesamtgesellschaftliche Fluktuationen, wie sie über die Inflationsrate und die Arbeitslosenquote erfaßt werden können. Bevor man solche fundamentalen Prozesse unterstellt, muß man nach obigem Prinzip von "Occams's razor" einfachere Erklärungen ausschließen. Außerdem muß natürlich sehr viel differenzierter auf die Sozialisationsprozesse auch bei der empirischen Prüfung eingegangen werden (Witte 1994), wenn man diesen fundamentalen Wertewandel erforschen will.

II. Der Inglehart-Index und der Zufall

Zuerst ist überhaupt einmal zu klären, wie die Prozentsätze aussehen würden, wenn es eine zufällig verteilte Beantwortung der Items als Indikatoren für die Werteorientierung geben würde. Um die Zufallsverteilung festzulegen, geht man von der Annahme aus, daß jede Reihenfolge der vier Items, die für den Inglehart-Index in eine gewünschte Reihenfolge gebracht werden sollen, gleich häufig auftritt. Es gibt also vier Objekte, die unterschiedlich angeordnet werden können, d.h. es interessiert uns die Zahl der möglichen Permutationen von 4 Objekten. Die Anzahl A der Permutation von k Objekten beträgt $A = k!$ (k Fakultät). Daraus ergibt sich für 4 Objekte $A = 24$. Von diesen 24 Reihenfolgen sind 4 als reine Materialisten und 4 als reine Postmaterialisten zu identifizieren. Folglich sind 16,5 % aller Reaktionen zufällig als Materialisten bzw. als Postmaterialisten zu erwarten. Daraus ergibt sich, daß 66 % aller Reaktionen bei einer derartigen Meßvorschrift Mischtypen sein müßten, wenn es keine "systematische Verzerrung" gibt. Die systematische Verzerrung ist dann ein deutliches Merkmal für eine präferierte Wertorientierung in einer Gesellschaft.

Bei der Einteilung in diese drei Werttypen gibt es nur 2 Freiheitsgrade, weil sich die Gesamtheit auf 100 % ergänzen muß. Eine solche Zufallsverteilung ist der Maßstab, den man anlegen muß, um systematische Einflüsse identifizieren zu können. Nur mit Hilfe einer solchen Bezugsgröße kann man überhaupt von überzufälligen Abweichungen sprechen und damit die Dominanz eines Werttypus identifizieren. Nur auf dem Hintergrund dieser

erwarteten Verteilung kann eine Interpretation vorgenommen werden. Die Differenzen zwischen den Prozentsätzen von Postmaterialisten und Materialisten sind dafür wenig geeignet, weil die Bedeutung dieser Differenz unklar bleibt. Eine solche bereits abgeleitete Größe erschwert die Interpretation, weil die Variabilität der Mischtypen und der denkbare Bezug zu unsystematischen Zufallsvariationen nicht sichtbar sind.

III. Die Entwicklung der Daten zwischen 1973 und 1992 verglichen mit der Zufallsverteilung

Betrachtet man die Verteilung der Mischtypen von 1973 bis 1981 einschließlich, so ergibt sich nur eine geringe Schwankung um eine 50 %-Marke (Klein 1995; 213, Abb. 2; hier in Abb. 1 dargestellt).

In demselben Zeitraum gibt es geringfügige Schwankungen um die 40 %-Marke bei den Materialisten und um die 10 %-Marke bei den Postmaterialisten (s. Abb. 1), wenn man auch einfache Fehlerfluktuationen bedenkt. Daraus kann man für diesen Zeitraum schließen, daß es sich um eine Periode der materialistischen Orientierung gehandelt hat, die sich vor allem durch das überzufällige Auftreten der Materialisten im Vergleich zur Zufallsverteilung ergab. Postmaterialisten und Mischtypen liegen erheblich unter dem zufällig zu erwartenden Prozentsatz.

Wenn man die Daten und die gewählte Messung akzeptiert, dann ist in der Bundesrepublik (West) bis 1981 eine deutlich überwiegende materialistische Wertorientierung vorhanden. Eine Veränderung der Wertorientierung in der Bevölkerung ist erst seit 1982 zu

beobachten. Generell gibt es danach eine Zunahme der Mischtypen von 50 % auf 60 %. Diese prozentual kleine Veränderung weist darauf hin, daß in der Bevölkerung die Mehrdimensionalität (Wertsynthese) zwar zugenommen hat, aber immer noch erheblich unter dem Zufallswert von 66 % bleibt.

Geht man nun zu dem unterstellten Wertewandel vom Materialismus zum Postmaterialismus über, so muß man - cum grano salis - mehr als 16,5 % der Beantworter unter die Postmaterialisten subsumieren können, wenn man einen deutlichen Ausschlag in diese Richtung als Hinweis auf einen Wertewandel im Vergleich zur Zufallsverteilung identifizieren möchte. Das ist in den Jahren 1982 - 1991 der Fall, wo der Prozentsatz die 16,5 %-Marke überschreitet. Danach gibt es nur in diesem Zeitraum überhaupt eine erkennbare Beeinflussung in Richtung Postmaterialismus.

Trotz dieser Zunahme der Postmaterialisten über eine zu erwartende Zufallsanzahl bleibt auch der Materialismusprozentsatz über dem Zufallswert. Von einem Wertewandel kann man am ehesten zwischen den Jahren 1985 bis 1990 sprechen, in denen der Prozentsatz der Postmaterialisten über dem der Materialisten liegt und sich beide oberhalb der Erwartung von 16,5 % befinden. Seit 1991 erreicht der Prozentsatz an Postmaterialisten wieder die Zufallsgröße und der der Materialisten weicht erheblich davon ab.

Obwohl der Prozentsatz an Mischtypen über die Jahre bis ca. 60 % zunimmt, so bleibt er doch unterhalb der Erwartung von 66 %. Im Augenblick haben wir eine Verteilung vorliegen, die überzufällig viele Materialisten aufweist, zufällig viele

Postmaterialisten und überzufällig wenige Mischtypen. Wenn man also von Wertewandel im eigentlichen Sinne sprechen will, dann müssen die Prozentsätze der Postmaterialisten höher sein als die der Materialisten, und es sollte der Prozentsatz der Materialisten unter die Zufallserwartung absinken, wie es in den Jahren 1973 bis 1981 für die Postmaterialisten galt. Das ist nur bedingt in den fünf Jahren 1985 bis 1990 der Fall, denn noch immer liegt der Prozentsatz der Materialisten über dem Zufallswert. Die Materialisten als gesellschaftliche Gruppe sind also nicht verdrängt worden, in einem kurzen Zeitraum hat aber eine gewisse Umorientierung in der Gesellschaft stattgefunden, ohne die materialistische Orientierung unter eine Erwartungsgröße zu reduzieren. Man hat es also mit einem relativen Wertewandel zu tun, der sich allein aus dem Vergleich der beiden Wertetypen ergibt. Ein absoluter Wertewandel, der auch den Prozentsatz der Materialisten unter einen Zufallswert drückt, hat nie stattgefunden, wenn man den Inglehart-Index heranzieht. Die Postmaterialisten dagegen sind in den Jahren zwischen 1973 und 1981 auch gemessen an dem absoluten Kriterium der Erwartung aus der gesellschaftlichen Werteorientierung verdrängt gewesen. Diese Unterscheidung zwischen relativem und absolutem Wertewandel ist insofern wichtig, als dadurch die Bedeutsamkeit der Orientierung in der Gesellschaft gemessen wird unabhängig von der der anderen Wertetypen. Bei einem absoluten Wertewandel ist der nicht-dominante Wertetypus zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, weil er faktisch aus der gesellschaftlichen Bewertung systematisch (über Zufallsprozesse hinaus) eliminiert worden ist. Bei einem relativen Wertewandel ist jedoch der

nicht-dominante Wertetypus noch immer als Position sozial akzeptiert, zumindest in der Größenordnung, daß man die Reaktionen nicht bewußt und gezielt ablehnt. In der Diskussion um den Wertewandel wird aber häufig der Eindruck erweckt, es handele sich um einen absoluten Wertewandel. Dieser hat nach den vorliegenden Daten nie stattgefunden. Jedoch gibt es in einer kurzen Periode einen relativen Wertewandel. Wie dieser jedoch zu erklären ist, bleibt völlig offen. Ein fundamentaler Wertewandel setzt nämlich außerdem noch tiefgreifende Prozesse in der Sozialisation der einzelnen Personen voraus, die nicht durch einfache Einstellungsänderungsprozesse erklärbar sein dürfen.

IV. Erklärungen der Wertetypus-Verschiebung

Sicherlich ist es möglich, die Schwankungen der Prozentsätze verschiedener Wertetypen über fundamentale Umorientierungen in der primären Sozialisation zu erklären (Witte 1994). Vielleicht reicht aber eine relativ einfache Erklärung über die subjektive Sicht der "gesellschaftlichen Verhältnisse" aus, wie sie über die Inflationsrate (als Indikator für die Vergänglichkeit des Materiellen) sowie die Arbeitslosenquote (als drohende bzw. tatsächliche Einschränkung der Selbstverwirklichung und der materiellen Sicherheit) gemessen werden kann. Beide Indizes sind wegen ihrer kontinuierlichen Darstellung in der Massenpresse entsprechend bedeutsam für die Mitglieder der bundesrepublikanischen Gesellschaft.

Weiterhin ist bekannt, daß die Inflationsrate und die Arbeitslosenquote mit $r = - 0.73$ korrelieren (Klein 1995: 214).

Die partiellen Korrelationen zwischen den Prozentsätzen der Postmaterialisten (P) und der Arbeitslosenquote (A) unter Auspartialisierung der Inflationsrate (I) bzw. den Prozentsätzen der Materialisten (M) und der Arbeitslosenquote (A) unter Auspartialisierung der Inflationsrate (I) betragen $r_{(PA.I)} = 0.64$ und $r_{(MA.I)} = 0.60$. Da offensichtlich beide Indizes unabhängig eine Vorhersage ermöglichen, muß man die multiple Korrelation zwischen den Prozentsätzen der Materialisten (M) sowie der Postmaterialisten (P) und den beiden Prädiktoren, Inflationsrate (I) und Arbeitslosenquote (A), bestimmen. Diese multiple Korrelation beträgt $R(M, I + A) = 0.90$ und für die Vorhersage der Postmaterialisten (P) durch diese beiden Prädiktoren gilt ein vergleichbarer Wert: $R(P, I + A) = 0.88$.

Damit hat man eine ausgezeichnete Vorhersagemöglichkeit vorliegen, die 81 % bzw. 77 % der Varianz beider Kriterien determiniert, so daß andere Modelle nur bei Erhebung weiterer, differenzierter Daten zur Interpretation herangezogen werden sollten (Klages 1992). Der Inglehart-Index erfaßt eine Einstellungsänderung bedingt durch wirtschaftliche Indikatoren, die intensiv in der Massenpresse diskutiert werden. Wen wundert das eigentlich bei den gewählten Items? Sie erheben eine subjektive Transformation objektiver Daten, wie die Korrelationen, die als Validitäten gelten können, zeigen.

Interessant ist jetzt der Startpunkt der Einstellungsänderung, der für das Jahr 1981 bestimmt werden kann. In diesem Jahr liegt die Inflationsrate wieder bei 6 %, und gleichzeitig erreicht die Arbeitslosenquote die 5 %-Marke. Beide Prozesse zusammen - wie

nach der Itemwahl des Inglehart-Index' nicht anders zu erwarten - führen zu der beobachteten Einstellungsänderung, so daß materialistische Werteorientierungen ab- und postmaterialistische zunehmen wobei gleichzeitig auch die Mischtypen anwachsen. Die weiteren Fluktuationen lassen sich sehr gut als gemeinsamer Prozeß beider Wirtschaftsindizes erfassen (s. Abb. 2 und 3). Bei anhaltender Arbeitslosigkeit und geringer Inflationsrate sollte sich wieder eine stabile Verteilung ergeben, wobei sich die Mischtypen der Erwartung nähern könnten, die Postmaterialisten eigentlich zunehmen sollten und die Materialisten wieder abnehmen müßten.

Wir befänden uns dann in einer Gesellschaft, die sich möglicherweise stärker einer unsystematischen Zufallsverteilung angleicht, ohne eine sehr ausgeprägte Werteinstellung. Wir hätten dann eine Wertereduktion zu beobachten und keinen Wertewandel. Eine solche Wertereduktion ist folglich ohne Vergleich mit einer Zufallsverteilung nicht zu identifizieren.

V. Abschließende Bemerkungen

Wertewandel ist in der Tat ein spannendes Thema. Es verbindet makrosystemische Parameter mit individualsystemischen Meßwerten. Wenn man aber die individualsystemischen Parameter ernst nehmen will, muß man auch entsprechend differenziert an das Problem herangehen und sehr viel mehr Unterscheidungsmöglichkeiten mit entsprechenden Meßwerten berücksichtigen, als es mit dem Inglehart-Index möglich ist. Aber selbst bei der Wahl dieses Index muß man sich ein "baseline"-Modell schaffen, das eine

natürliche Verteilung ohne spezifische Verzerrungsmechanismen beschreibt, die unbeeinflusste Verteilung von Wertetypen bei einer bestimmten Erhebungstechnik. Mit einem solchen Maßstab gewinnt man dann eine Beurteilungsbasis für Wertewandel als Umkehrung der Abweichung von der Zufallsverteilung der beiden Wertetypen, für Wertereduktion als Veränderung auf die Zufallsverteilung hin, und für Werteintegration als Zunahme der Mischtypen.

Ein Wandel wäre also die Umkehrung der Abweichung von einem solchen Maßstab, der aber viel später und nur kurzfristig zu beobachten ist, wobei das Ausmaß der Abweichung berücksichtigt werden muß. Die Postmaterialisten sind nie so bedeutsam positiv als Typus von dem Erwartungswert abgewichen wie die Materialisten. Sie waren lange Zeit unterrepräsentiert. Die Überrepräsentation der Materialisten hat sich im Ausmaß reduziert, und die Wertsynthesetypen (Klages 1992) haben zwar zugenommen (Werteintegration), liegen aber noch immer unter der Erwartung. Trotz dieser weniger dramatischen Betrachtung sind die vorliegenden Ergebnisse von großem Interesse. Man sollte nur nicht generell vom Wertewandel sondern von Werte-Reduktion sprechen, und die mit einem fundamentalen Wertewandel verbundene Erklärungsmechanismen über Motivations- und Sozialisationsprozesse sind viel zu dramatisch (Witte 1994). Die Daten lassen viel einfachere, aber auch weniger brisante Erklärungen zu, sie beschreiben nämlich simple Werteinstellungsänderungsprozesse, verursacht durch die Inflationsrate und die Arbeitslosenquote. Um mehr als diese oberflächliche Beschreibung erforschen zu

wollen, muß man tragfähigere Daten erheben, die genauer die interne individuelle Verarbeitung erfassen.

Literatur

- Klages, Helmut, 1992: Werte und Einstellungen. S. 93 - 112 in:
Erich H. Witte (Hg.): Einstellung und Verhalten.
Braunschweig: Braunschweiger Studien, Bd. 32.
- Klages, Helmut, Gerhard Franz und Willi Herbert, 1987:
Sozialpsychologie der Wohlfahrtsgesellschaft.
Frankfurt und New York: Campus.
- Klages, Helmut, Hans Jürgen Hippler und Willi Herbert (Hg.),
1992: Werte und Wandel. Frankfurt und New York: Campus.
- Klein, Markus, 1995: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett?
Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen
1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index, Kölner
Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 47,
207 - 230.
- Schwartz, Shalom, H., 1992: Universals in the Content and
Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical
Tests in 20 Countries. S. 1 - 65 in: Mark P. Zanna (Ed.):
Advances in Experimental Social Psychology. San Diego:
Academic Press, Vol. 25.
- Witte, Erich, H., 1980: Signifikanztests und statistische
Inferenz. Stuttgart: Enke.
- Witte, Erich, H., 1994: Lehrbuch Sozialpsychologie.
Weinheim: Beltz-PVU.

Abbildung 1: Die Entwicklung der Wertetypen in der Bundesrepublik
 Deutschland (West) 1973 - 1992

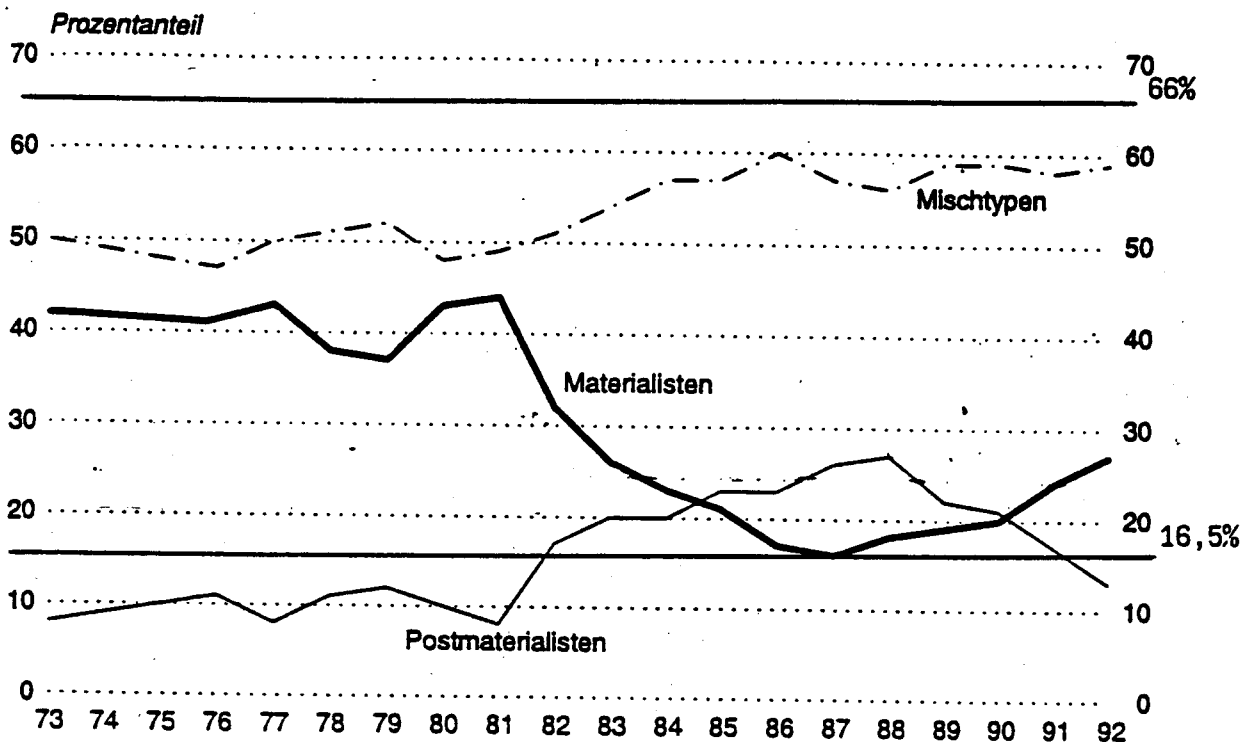


Abbildung 2: Jahresdurchschnittliche Inflationsrate Bundesrepublik
Deutschland (West) 1973 - 1992

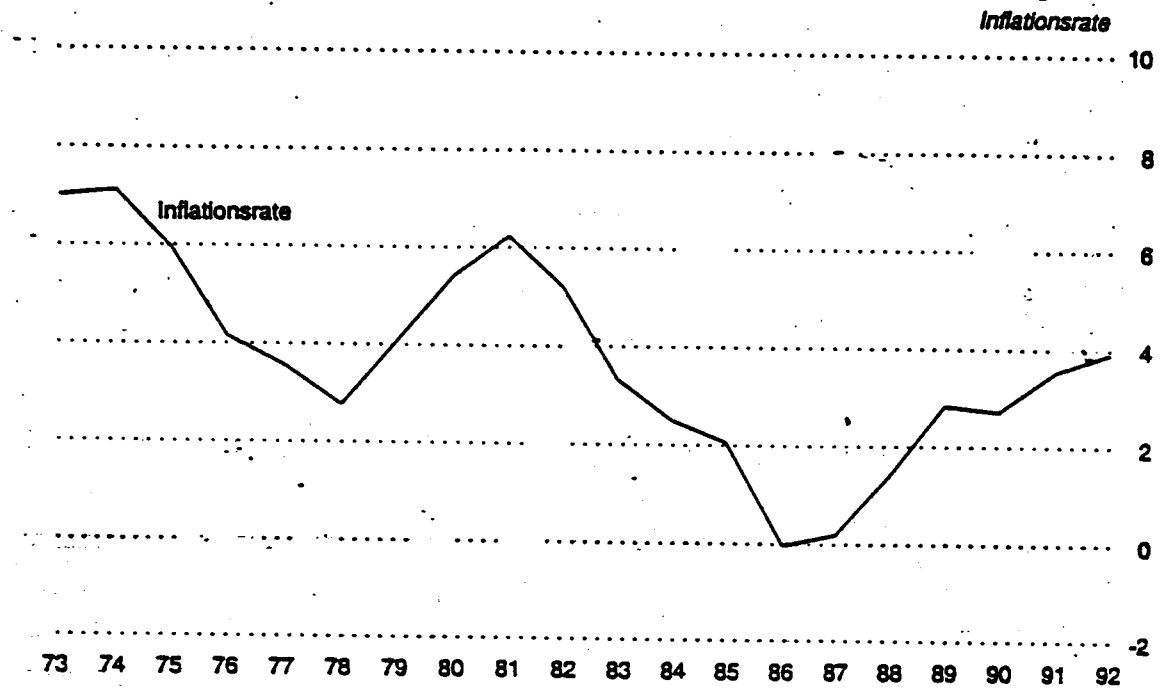
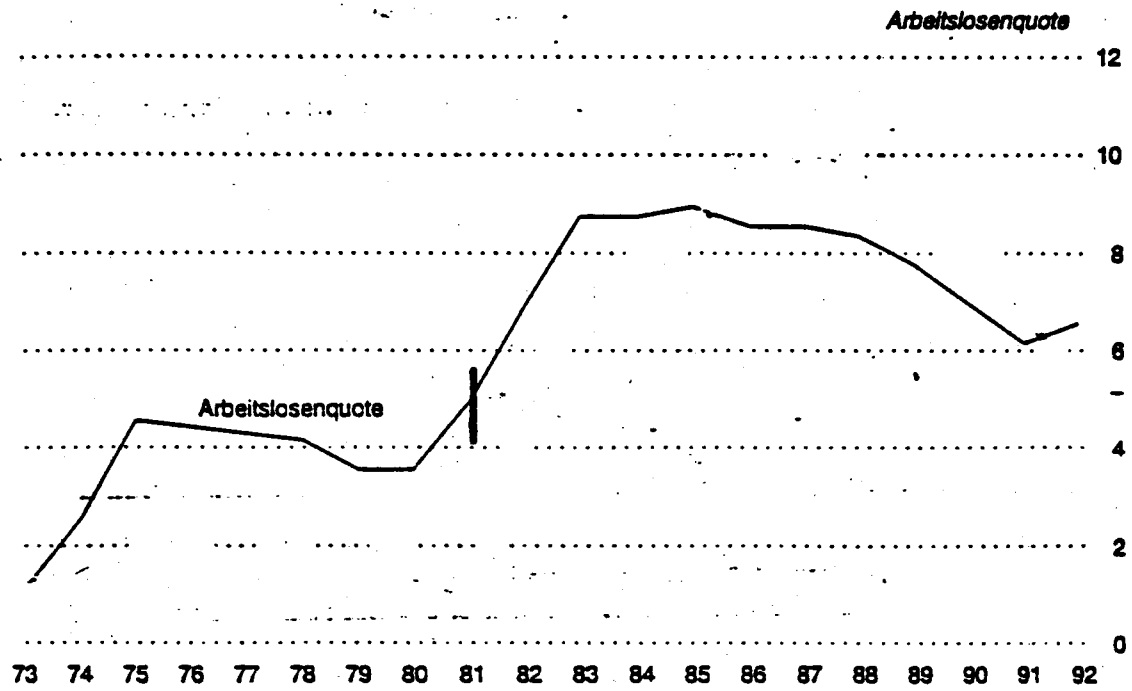


Abbildung 3: Jahresdurchschnittliche Arbeitslosenquote Bundesrepublik Deutschland (West) 1973 - 1992



Folgende Hamburger Forschungsberichte aus der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie (HaFoS) sind bisher erschienen:

- HaFoS Nr. 1 Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration.
- HaFoS Nr. 2 Witte, E.H. & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie - Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit.
- HaFoS Nr. 3 Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research.
- HaFoS Nr. 4 Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung.
- HaFoS Nr. 5 Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen.
- HaFoS Nr. 6 Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von "ost- und westdeutschen" Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker.
- HaFoS Nr. 7 Witte, E.H.: The Social Representation as a consensual system and correlation analysis.
- HaFoS Nr. 8 Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H.: Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: vier Bindungsstile.
- HaFoS Nr. 9 Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory.
- HaFoS Nr. 10 Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen.
- HaFoS Nr. 11 Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung.
- HaFoS Nr. 12 Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über und Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie.

HaFoS Nr. 13 Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen.

HaFoS Nr. 14 Witte, E.H. & Sperling, Heidrun: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern.

HaFoS Nr. 15 Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich

Die Hamburger Forschungsberichte werden herausgegeben von Prof. Dr. Erich H. Witte, Psychologisches Institut I, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg